

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 16 (1954)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Wir und die Architektur des 19. Jahrhunderts  
**Autor:** Burckhardt, Lucius  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-861650>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wir und die Architektur des 19. Jahrhunderts

Von LUCIUS BURCKHARDT

Wieviel Ausdruckskraft legte doch ein schöner junger Mann des vergangenen Jahrhunderts in seinen Bartschmuck — und heute ist uns das Verständnis für diese Zierde völlig abhandengekommen! Nach rätselhaften Gesetzen verlieren die Menschen plötzlich gemeinsam den Sinn für etwas, was der Generation vorher bedeutsam und wesentlich erschien.

In solcher Weise abhanden gekommen schien lange Jahre das Verständnis für die Baukunst des XIX. Jahrhunderts. Architekturgeschichtliche Bücher, denkmalpflegerische Verzeichnisse aller Art endeten, hatten zu enden mit den ersten Jahren nach 1800; also mit dem Klassizismus des Empire. Für das, was nachher kam, hatte man einen ganzen Katalog von Argumentationen, welche seine Minderwertigkeit beweisen sollten.

Die Baukunst des XIX. Jahrhunderts, so sagte man, ist unschöpferisch. Sie ist in allen Teilen nur Reproduktion, Wiederholung, Wiederverwendung alter Formen, Historizismus. Als solcher, als der blossen Wiederholung, fehlt ihr die entscheidende Notwendigkeit des Originals; die früher einmal unter dem Druck einer hohen Aufgabe geschaffene Form wird beliebig weiterverwendet. Dadurch entsteht eine Spaltung zwischen dem Sinn der Form und dem Zweck des Gebäudes; die Baukunst zerfällt in Konstruktion und Dekoration. Wird aber die Form zur Dekoration, so wird die Architektur Theater. Das Kaufhaus erscheint als Kirche, der Bahnhof als Königspalast, die Fabrik als Burg, ein Verwaltungsgebäude bekommt eine Barockkuppel aufgestülpt, ein Krematorium erscheint als San Miniato al Monte. Und erst das Bürgerhaus, was ist da alles entstanden an Burgen, Schlössern, Pagoden, antiken Tempeln, mit Ornamenten aller Zeiten und Kulturen! Ist das noch Kunst, oder ist das nicht eher ein Pandämonium des Versteckspiels und der Unangemessenheit? — So sprach die beginnende Moderne.

Und was sagen wir zu dieser Anklageschrift, wie sie schon kurz nach der Jahrhundertwende aufgestellt wurde? Auf dreifachem Wege, so scheint es mir, müssen wir vorgehen, wenn wir für das XIX. Jahrhundert wieder mehr Verständnis gewinnen wollen. Die eine Richtung hat Karl Scheffler aufgezeigt in seinem Buche «Verwandlungen des Barocks in der Kunst des neunzehnten Jahrhunderts» (Wien 1947). Es ist der Versuch, den Stil des Jahrhunderts soweit als möglich nicht als historischen Eklektizismus zu sehen, sondern als

die natürliche Weiterentwicklung der Formen, mit denen die abendländische Kunst nun einmal zu arbeiten gezwungen ist.

Der zweite Weg beruht auf der Einsicht, die ebenfalls bei Scheffler angedeutet ist, daß die Grenze zwischen XIX. Jahrhundert und Moderne keineswegs so schroff und bestimmt ist, wie es die Generation unserer Väter und wie es einige kahle Betonwände glauben machen möchten; daß, mit anderen Worten, auch wir Heutigen noch in schicksalhafter Verbundenheit mit den Formen des vergangenen Jahrhunderts stehen, wobei der Jugendstil, wie immer deutlicher erkannt wird, nicht die Scheidewand, sondern das Bindeglied bildet. Wie sollte es auch anders sein, war es doch *eine* Architektengeneration, die als Studenten im Historizismus ausgebildet wurde, dann den Jugendstil begründet hat und schließlich «modern» baute. (Man lese z. B. die interessanten «Erinnerungen eines Baumeisters» von Fritz Schumacher, Stuttgart 1935.)

Und der dritte und eigentlich selbstverständlichste Weg ist der, daß man unterscheidet zwischen Werken, in welchen die Stilelemente sinnvoll und richtig verwendet sind und solchen, welche leere Nachahmungen oder geschmacklose Häufungen unverstandenen Zierates, ja bloße Geldprotzerei sind. Denn daß es bei dem so kunstvollen und künstlichen Stil und der gleichzeitig so ungeheuer regen Bautätigkeit des vergangenen Jahrhunderts auch vollständige Nieten gibt, ist nur zu verständlich. Manches von dem, was in den letzten Jahren in Basel abgerissen worden ist, gehörte zu dieser letzten Gruppe; anderes, Unersetzliches, mußte folgen, wobei der Schreibende besonders dem «Beckenhof» nachtrauert. Umsomehr müssen wir uns für die Erhaltung der restlichen Denkmäler des XIX. Jahrhunderts und Zeugen seiner guten Baugesinnung einsetzen.

## Zur Basler Architektur des 19. Jahrhunderts

Von RUDOLF SUTER  
Mit vier Zeichnungen des Verfassers

### *Grundsätzliches*

Dem 19. Jahrhundert wird oft vorgeworfen, es habe die Kultur mit der übersteigerten Zivilisation ausgetrieben; es habe ferner jene Unsicherheit des modernen Menschen heraufgeführt, die seine materielle und geistige Lage in Frage stelle oder gar unhaltbar mache. Dem ist zu entgegen, daß das 19. Jahrhundert nicht ärger ist als die vorausgehenden. Es führt lediglich die Entwick-